

## Das Haus zur Farb

*Von Andreas Pfleghard, ehemaliger Kantonaler Denkmalpfleger, Üriikon*

Das langgestreckte giebelständige Gebäude ist, wie jedes ältere Gebäude, während Jahrhunderten in kleineren oder grösseren Etappen gewachsen. Bei einer Um- oder Neunutzung eines Gebäudes wurden die vorhandenen Bauteile, sofern sie qualitativ noch genügten, erhalten und weiter verwendet. Erst unsere heutige Wegwerfmentalität lässt ganze Städte zu ausgehöhlten Heimatschutzkulissen werden. Bauliche Kosmetik konnte man sich früher bei uns nicht leisten.



Die Farb ist ein schönes Beispiel dafür, wie sich ein Gebäude langsam im Laufe der Jahrhunderte verändert hat, ohne dabei seinen ursprünglichen Charakter zu verlieren. Die Lesegesellschaft und mit ihr der bauleitende Architekt versuchten, dieser Entwicklung Rechnung zu tragen. Nur durch Reparaturen und Einbauten - nicht durch Abbrüche - sollte das Haus dem heutigen Wohnkomfort angepasst werden. Der Beitrag des 20. Jahrhunderts sollte so bescheiden sein wie die Änderungen der früheren Jahrhunderte.

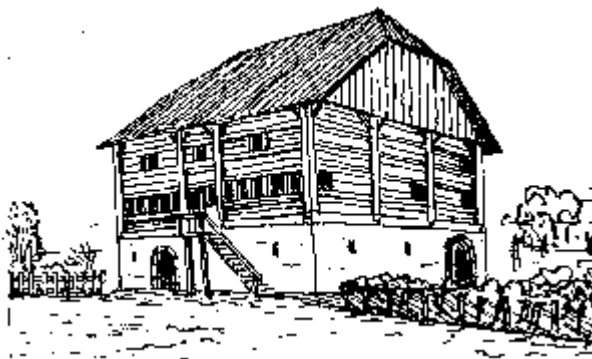
Eines der wichtigsten Hilfsmittel, die Baugeschichte eines Gebäudes abzuklären, ist heute die dendrochronologische Altersbestimmung der Bauhölzer. Die Untersuchungen an der Farb besorgte das Laboratoire de Dendrochronologie aus Moudon. Es kam zum Ergebnis, dass die Bäume des ältesten Hausteiles um 1454 geschlagen wurden, so dass wir annehmen können, dass der zentrale Hausteil bereits um 1460 als Bohlenständerbau erstellt wurde.

Wie haben wir uns diesen ersten Bau, von dem noch erstaunlich viele Bauteile des Rohbaues vorhanden sind, vorzustellen? Die Farb war ursprünglich ein reines Holzhaus auf einem gemauerten Sockelgeschoss. Ein abgetiefer Keller war nicht vorhanden. Da der anstehende Nagelfluhfels unmittelbar unter der Oberfläche liegt, durfte das Graben eines Kellers zu aufwendig gewesen sein. Das nur mit kleinen Öffnungen und auf zwei Seiten mit je einem Rundbogentor versehene Sockelgeschoss übernahm daher die Funktion des Kellers. Auf die Sockelmauern legten die Zimmerleute einen Rahmen von gewaltigen Balken (Schwellen), die in den Ecken mit durchgesteckten Zapfen (Schwellenschloss) verbunden wurden. Als

Unterlage der inneren Zwischenwände dienten weitere in den äusseren Kranz eingelegte und eingezapfte Schwellen.

In einer nächsten Bauphase richteten die Bauleute kräftige Eckpfosten auf, die über zwei Stockwerke laufen, sowie Wandpfosten dort, wo die Zwischenwände an die Fassaden stossen. Damit diese noch freistehenden Pfosten nicht umfielen, mussten sie mit einem oben aufgelegten horizontalen Balken (Rahm) verbunden werden. Mit kurzen angeplatteten Streben zwischen Pfosten und Rahm gaben die Zimmerleute dem Gerippe die notwendige Festigkeit. Jetzt konnte auf dieses Gerippe der stehende Dachstuhl aufgesetzt werden. Typisch für die Bauzeit sind die ungeknickt über den Dachrand hinauslaufenden Raffan. Auf die Dachlatten legten die Bauleute wohl die heute noch vorhandenen Hohlziegel. Doch zurück zu den Wandkonstruktionen: Die senkrecht stehenden Pfosten erhielten überall dort, wo später eine Wand anzuschliessen war, eine ungefähr 6 cm tiefe Nute. In diese wurden nun horizontal liegende 6 bis 8 cm dicke Bretter (sog. Bohlen) von unterschiedlichen Breiten (30 bis 60 cm) als Wände eingelassen. Fenster und Türen liessen sich unter Verwendung entsprechender Hilfskonstruktionen leicht in diese Bohlenwände einschneiden. Innen- und Außenwände waren im Prinzip gleich konstruiert. Decken und Boden bestanden ebenfalls nur aus breiten Brettern. Nur im Wohnzimmer wurde etwas mehr Aufwand betrieben, die Deckenbalken bearbeitet, und zur besseren Wärmeisolation dickere Bohlen verwendet. Im Hause Dorfstrasse 13 (Vers.-Nr 351) legten die Zimmerleute während den Restaurierungsarbeiten die originale Stubendecke aus der Bauzeit frei, eine erfreuliche Überraschung!

Wie auf der Rekonstruktionszeichnung



ersichtlich, war der Hauseingang vorn in der Mitte des Hauses. Eine wahrscheinlich hölzerne Freitreppe führte zur Haustür. Ein Mittelgang erschloss beide Hausteile. Diese Grundrissanordnung belegt, dass die Farb als Doppelwohnhaus erbaut wurde.

Wir müssen uns vorstellen, dass beide Teile von kinderreichen Familien bewohnt waren, und dass der Mittelgang und die darin sich befindenden Treppen für beide Wohnungen als Verkehrsfläche dienten. Diese engen Verhältnisse, verbunden mit der leichten und ringhörigen Holzbauweise erforderten von den Bewohnern eine gehörige Portion gegenseitiger Rücksichtnahme im täglichen Leben.

250-300Jahre blieb die Farb trotz den nachfolgend beschriebenen Handänderungen weitgehend unverändert. Erst um 1735 erfolgte der Anbau des nördlichen stattlichen Hausteiles. Das Baujahr 1735/40 kann aus den dendrochronologischen Untersuchungen bestimmt werden, die für diesen Hausteil das Schlagjahr der Bäume auf 1732 festlegen. Der Bauherr durfte demnach Färbermeister und Landrichter Johannes Pfenninger (1661-1742) gewesen sein.

1843 baute Jakob Billeter, Schuhmacher, den wohl älteren, an der Südseite angebauten Schopf in eine Wohnung um. Heute präsentiert sich dieser Anbau als schmuckes Riegelhäuschen mit grau gestrichenem Riegelwerk (Dorfstrasse II, Vers.-Nr. 350).

Eine letzte Erweiterung des komplexen Hauses nahmen 1851 die Brüder Jakob und Rudolf Ryffel vor. Sie bauten im nach SW angebauten Schopf eine weitere Wohnung ein und trennten diese als eigenen Hausteil ab (Vers.-Nr. 354). Damit war im wesentlichen die bauliche Entwicklung der Farb abgeschlossen. Seither wurden lediglich noch Unterhaltsarbeiten ausgeführt. Unklar ist, in welchem Zeitpunkt die Eigentümer die Fassade der südlichen Hälfte des Holzhauses verputzen liessen. Auch das Innere der 1851 bestehenden fünf Hausteile wurde bis zu den Restaurierungsarbeiten von 1980-83 kaum grundlegend verändert.

Man begnügte sich mit den notwendigen Anpassungen an die gesteigerten Komfortansprüche und an den Zeitgeschmack. Dabei unterliessen es die Bauleute, unpassende und nicht mehr zeitgemässe Bauteile zu zerstören: Sie deckten sie mit einer neuen Schicht (z.B. Vormauerung oder heruntergehängte Decke) zu, wie dies z.B. bei der Originaldecke im Hausteil Dorfstrasse 13 geschehen ist.

### **Eigentümer der Farb ab 1601**

Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Archivforschungen, die Werner Debrunner im Februar 1985 im Staatsarchiv durchgeführt hat. Es wurde zuweit führen, hier alle Eigentümer der verschiedenen Haus- teile aufzuführen. Ich beschränke mich auf eine Zusammenfassung und auf den Versuch, die Verbindung zur Baugeschichte herzustellen. Mit oberem Hausteil bezeichne ich das Museum (Vers.- Nr. 352), der untere Hausteil umfasst alle Gebäude südlich des Museums (Vers.-Nrn. 350, 351,353, 354). Die Farb wird erstmals 1604 erwähnt. Das untere Haus war damals noch in ungeteiltem Besitz der Familie Pfenninger-Hüsler mit Sohn Dietrich (geb. vor 1585) und Geschwistern. Im November 1662 trat dessen Sohn Dietrich (geb. 1630), verheiratet mit Barbara Schulthess, den östlichen Teil an seinen Bruder Pfenninger-Gattiker (geb. 1637) ab. Seine Nachkommen besaßen diesen unteren Hausteil (Vers.-Nr. 351) bis 1827/28.

1797 kaufte der Färber Hans Jakob Pfenninger auch den oberen Hausteil und wurde damit Eigentümer des ganzen Hauskomplexes. 30 Jahre später, am 6. Februar 1827, verkaufte dessen Sohn, Leutnant Heinrich Pfenninger, den vorderen Hausteil (Vers.-Nr. 351) an Jakob Käufer wohl als Nagelschmitte und wurde später zum Wohnhaus (Vers.- Nr. 354) ausgebaut. Schon 1834 geht Jakob Schulthess in Konkurs. In der Folge erfahren die Hausteile Vers.-Nrn. 353 und 354 mehrere Handänderungen, bis sie 1981 durch die Gemeinde angekauft werden konnten.

Die Besitzverhältnisse des oberen Hausteiles (Vers.-Nr. 352, heute Museum) sind besser überblickbar, da das Haus nie weiter aufgeteilt wurde. 1604 war das obere Haus ebenfalls im Eigentum der Familie Pfenninger. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts lag die Liegenschaft in den Händen der Bruder Hans-Jakob und Anderes Schulthess, die mit Dietrich und Rudolf Pfenninger im Nachbarhaus verwandt oder verschwägert waren.

1684 erwarb Dietrich Pfenninger-Schulthess das Haus. Bis 1797 blieb es in den Händen seiner Nachkommen, nämlich des Landrichters Johannes Pfenninger (1661-1742) und dessen Sohnes, Untervogt Johannes Pfenninger-Ryffel (1717-1795, Untervogt von 1748-1779).

1797 verkauften die Erben des Untervogtes Pfenninger das Haus an Färbermeister Hans Jakob Pfenninger, Eigentümer des unteren Hausteiles. Bis 1914 blieb das obere Haus im Eigentum der Familie Pfenninger. Am 31. Juli 1914 wird Johann Jakob Kölla-Baumann (geb. 1856) durch Erbteilung Eigentümer der Farb. Von dessen Nachkommen konnte die Lesegesellschaft das Haus 1944 erwerben.